Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

10.11.1892 (No. 256)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 256. Donnerstag, den 10. November 1892.

)-(Socialdemokratie, Bildung und Kunst.

Wir sind es schon gewohnt, die socialistische Arbeiterpartei in deren Presse gepriesen zu sehen als die einzige Oase echter erhebender Sittlichkeit und gesunder Bildung inmitten der immer mehr zerfallenden „bürgerlichen Gesellschaft," unter welcher der geistig, sittlich und wirthschaftlich bankerotte Liberalismus in Eins mit allen christlich konservativen Elementen als Kapitalisten, Junker und Pfaffen nebst Anhang zusammen gefaßt werden. Zum Beweise dessen wird Mangels eigener Tugendzeugnisse Tag für Tag der Abschaum des öffentlichen Lebens in großen und kleinen Blättern herumgeboten mit einer Vollständigkeit, die nur von den Gerichtsakten und Verbrecherstatistiken getheilt wird. Wie wir zum Liberalismus stehen und was wir von ihm und seiner Zukunft denken, brauchen wir Keinem mehr zu verrathen. Wenn aber die Socialdemokratie von diesem ihre „Wissenschaft" und „Sittenlehre" entlehnt hat und sich rühmt, deren Folgerungen unerbittlich nun für sich ziehen zu wollen, so wird auch sie dieselben Früchte ziehen, nur mit dem Unterschiede, daß die Massen jene Zurückhaltung und jenen äußeren Schein von Anstand bald von sich werfen werden, den man in den höheren Kreisen noch vorsichtig wahrt. Weil heute schon vielfach damit Ernst gemacht ist in den Kreisen Jener, die den socialdemokratischen Stimmführern nachfolgen, hat unser gläubiges Volk vielerorts nicht gerade die besten Ansichten über dieselben, und alles eher als Bewunderung für die Bestrebungen der gesammten Partei.

Mehr noch ist dieses von der hochgerühmten geistigen Bildung auf jener Seite zu sagen. Was jüngst von tonangebender Stelle auf jener Seite geäußert ist über die „Bildungsspielerei" in den Arbeiterbildungsschulen, war längst unsere Ueberzeugung. Das Bestreben, einzelne begabte Männer aus dem Arbeiterstande zu gewandten Vertretern der Berufsinteressen heranzubilden, ist ebenso der Anerkennung werth, wie die Einrichtung von allgemeinen berufsmäßigen Fortbildungsschulen: auch wir stehen für beides ein. Aber jeden Genossen und jede Genossin ausbilden wollen in Physik, Chemie, Nationalökonomie, selbst in höherer Mathematik und Logik, heißt ebensoviel, als jeden Strauch und jeden Baum zum Pfirsichbaume umpfropfen wollen. Schlimmer aber noch ist, daß alle höheren religiösen und geistigen Interessen bei dieser Bildungszüchtung vergessen werden und somit der erhoffte Erfolg nur leerer Schein sein kann, eine halbe einseitige Verstandespflege, die Herz und Willen roh und ungebildet läßt.

Jede wahre Bildung zeitigt als ihre Blüthe die Kunst. Auf dem praktisch-socialen Kursus zu M.-Gladbach hat der Jesuitenpater A. Baumgartner auf diesen Punkt die heutige Socialdemokratie geprüft und nachgewiesen, daß dieselbe es über die Darstellung des entfesselten Sinnengenusses und der ungläubigen Revolution nicht bringen kann, nachdem sie Gott, Unsterblichkeit, geistige Seele, gottgewollte Staatsordnung, Familie und jede auf das Privateigenthum in Ständen und Berufen sich gründende Gesellschaftsordnung aus ihrem Gesichtskreise verbannt hat. Weder in den vor Theorie grauen Büchern von Marx und Engels, noch in den Zukunftsbildern, wie sie Bebel mit staunenerregender Phantasie ausgemalt hat, noch auch in den Romanen und Liederbüchern, die überall miteingeschmuggelt werden, liegt irgend ein Stoff, der auch den Begabtesten zu einer höheren Leistung kommen ließe. Alle Leistungen werden auf derselben niedrigen Stufe des Materialismus haften bleiben, zu welcher der geistesverwandte Liberalismus heute jählings herabsinkt; selbst die glühenden Kampf- und Befreiungslieder können sich nicht darüber emporheben, da auch diese kein höheres Ziel aufweisen. Ueberdies fehlen, wie der genannte Herr mit Recht hervorhob, in einem Staate, wo Arbeit und Gütererzeugung in einer Weise das leitende Prinzip sind, daß um ihretwillen selbst die Familie auseinandergerissen und der Einzelne der freien Selbstständigkeit beraubt wird, die Muße und die Sorgenlosigkeit um des Lebens Nothdurft, die dem Künstler unentbehrlich sind, welche jedoch nur eigene Wohlhabenheit oder hohes Gönnerthum bieten können. An Fürstenhöfen oder beim reichen Bürgerthume hat bis heute die Kunst beides gefunden, das arbeitende Volk und der handwerks- und gewerbthätige kleine Bürgerstand hatte keinen Ueberfluß für diese höheren, jedoch nothwendigen Bestrebungen zu bieten. In der socialistischen Gesellschaft, die sich als eine Produktionsgenossenschaft einführt, wird, abgesehen von seiner materialistischen Richtung, dasselbe noch weniger der Fall sein. Der Privatsache Kunst — denn eine solche bleibt sie, wird ebenso wenig Luft und Licht bleiben, wie der Privatsache Religion, ja es wird ihr eher noch schlimmer ergehen. Auch hier wieder, wie es der „Vorwärts" zur Abwehr auf obige Kritik thut, auf den einzig echten Kunstsinn der Parteigenossen pochen, „die, wie z. B. das Publikum der „Freien Volksbühne", mit einer Andacht, wie sie das gebildete Publikum nicht kennt, den Worten des Dichters lauschen und mit Herz und Seele in dem Genusse der künstlerischen Leistungen aufgehen", ist bei diesen die niedrigsten Leidenschaften aufstachelnden Theaterstücken ebenso unglücklich, wie der Vergleich der heutigen socialdemokratischen „Arbeiterpartei" mit dem von dem Ertrage der Sklavenarbeit genießenden Bürgervolke Athens oder den „demokratischen" üppigen Handelsstädten Athen oder Florenz oder Nürnberg. Wohl ist die Kunst nicht als Geisteserzeugniß der Höfe und Prunksäle der Reichen anzusehen; eine Kunst, die nicht aus den religiösen und sittlichen Idealen des tiefgläubigen Volkes schöpfte und mit und in ihm lebte, sondern nur der Gunst der Großen diente, ist stets rasch verfallen, aber immer hat die volksthümliche Kunst bei jenen ihre Pfleg- und Heimstätte suchen und sich sichern müssen, die ihren Ueberfluß ihrer Förderung zuwenden konnten; auch heute noch verkümmert sie überall da, wo sie die nicht findet. In dem socialistischen Wirthschaftsstaate, der nur eine Fabrikstadt im Großen ist, läßt sich die Kunst nicht wie eine Treibhauspflanze so nebenbei ziehen, es fehlt ihr die Luft und der Sonnenschein; aber auch der edle Keim schon würde ersticken und gänzlich entarten in der schwülen Atmosphäre des Gotteshasses und der „rein menschlichen Sittlichkeit", uneingeschränkter Sinnlichkeit, welche die Socialdemokratie als ihren eigentlichsten Lebensodem ausathmet.

* Die reichsländische Katholikenversammlung,

die am letzten Sonntag in Straßburg abgehalten wurde und nach den einstimmigen Berichten der Presse, auch der nationalliberalen, einen großartigen, imposanten Verlauf nahm, ist unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, von großer Bedeutung. Zunächst ist es für das gesammte katholische Deutschland höchst erfreulich, daraus zu ersehen, daß nun auch die Katholiken des Reichslandes sich einmüthig erheben, um im Anschluß an ihre Glaubensbrüder in Altdeutschland und gemeinsam mit ihnen in den öffentlichen Kampf einzutreten, den ihnen ein korrupter Zeitgeist gewaltsam aufgedrängt hat. Unter den Zuhörern, schreibt die nationalliberale „Straßb. Post", waren sehr viele Geistliche, nicht nur aus Straßburg, sondern auch aus entfernteren Theilen des Landes, aber auch das katholische Laienelement des Landes und der benachbarten Städte war stark vertreten: wir sahen Herren aus Weißenburg, Zabern, Hagenau, Saarburg, Colmar, Mülhausen u. s. w., unter ihnen die Abgeordneten Baron Zorn v. Bulach, Heydt, Reinbold und Spies. Die Mehrzahl bestand wohl aus Eingeborenen, indessen bemerkten wir auch sehr viele Altdeutsche, sowohl aus Straßburg, als vom Lande, darunter Angehörige fast aller Stände: Kaufleute, Beamte, Lehrer, Rechtsanwälte, Aerzte u. s. w. Kurz vor 5 Uhr wurde die Versammlung eröffnet, welche dann bis nach 8 Uhr ununterbrochen währte. Während dieser ganzen Zeit beobachtete die Zuhörerschaft die ruhigste und würdigste Haltung. Die Versammlung folgte den Rednern mit gespannter Aufmerksamkeit und spendete reichlichen und aufrichtigen Beifall.

Als erster Redner, bemerkt das Blatt weiter, wußte Stadtrath Metz-Straßburg schnell die Versammlung in die richtige Stimmung zu bringen. Er betonte die staatstreue Eigenschaft der Katholiken, welche die besten der staatserhaltenden Elemente bildeten und legte großen Nachdruck darauf, daß man auch mit allen Nichtkatholiken in Frieden leben wolle und bereit sei, ihnen bis an die äußerste Grenze entgegenzukommen. Die heutige Versammlung bezeichnete er als Nachklang zum Katholikentage in Mainz; ihr Zweck sei, das Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit aller deutschen Katholiken zu kräftigen.

Rechtsanwalt Trimborn-Köln, der Vicepräsident des Volksvereins für das katholische Deutschland, hatte die Aufgabe übernommen, den Charakter und die Ziele dieser Vereinigung hier bekannt zu machen und zur Gründung einer reichsländischen Abtheilung anzufeuern. Kraftvoll betonte er, es gelte, dem christlichen Geist im gesammten öffentlichen Leben wieder zum Durchbruch zu verhelfen. Jetzt herrsche, vornehmlich durch Schuld der höheren Stände, ein üppiger Materialismus, der die Gesellschaft entsittlicht und die Schule entchristlicht habe. Der Volksverein richte sich deshalb nicht gegen die niederen Stände, sondern ebenso und mehr noch gegen die höheren, vornehmlich den liberalen Bundesphilister. Elsaß-Lothringen sei noch in verhältnißmäßig günstiger Lage, die Schule sei noch überwiegend konfessionell. Wenn auch die politische Herrschaft hier im Lande häufig gewechselt habe, eine Fahne habe hier immer geweht, die des Kreuzes. Diese gelte es jetzt wieder in's gesammte öffentliche Leben hineinzubringen.

Auf Trimborn folgte ein reichsländischer Abgeordneter, Superior Guerber. Er behandelte die Schulfrage in ausführlicher Darstellung, welche die Verhältnisse in Deutschland und Frankreich in geschichtlicher Entwickelung eingehend berührte, besondere Streiflichter auf die seit 1870 in Elsaß-Lothringen entstandenen Zustände warf und zu folgenden Schlüssen kam, welche der Redner indessen ganz ausdrücklich als persönliche bezeichnete: Die Katholiken Elsaß-Lothringens müssen fordern: 1. die Freiheit oder wenigstens die Konfessionalität des ganzen Unterrichts, von der Volksschule bis zur Hochschule; 2. die Wiedereinführung der katholischen Brüder- und Schwesterschule; 3. die ausgiebige Berücksichtigung der katholischen Interessen an der Universität Straßburg.

Zuletzt sprach der Abgeordnete Dr. jur. Lieber. Er entwickelte die Pflichten der Katholiken gegenüber der heutigen Lage und führte aus, sie müßten einig, eifrig und freudig zusammenstehen, um sich über alle politischen Meinungsverschiedenheiten hinweg und über alle gesellschaftlichen Schranken hinaus lediglich als Katholiken zu fühlen. Das thue das Centrum; in ihm gebe es keine adelige und bürgerliche, keine konservative und demokratische Richtung, wie die Gegner aussprengten, nur Katholiken. Der Katholik sei nicht nur seinem Gott und sich selbst gegenüber Katholik; er müsse es auch der Oeffentlichkeit gegenüber sein und bekennen. Ueberall, bei politischen Wahlen sowohl als im kommunalen Leben müßten die Katholiken in dieser Eigenschaft, als catholiques sans phrase, zusammenstehen, um ihre Rechte zu wahren und ihren Einfluß zu sichern. „Katholiken aller Länder, vereinigt Euch!", heiße der Wahlspruch der Katholiken, als Gegenstück zu dem socialdemokratischen Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Diese Vereinigung aller Katholiken erfolge unter dem Papst, der jetzt schon 22 Jahre in einer bekannten traurigen Lage schmachte. Die deutschen Katholiken seien nie müde geworden, die territoriale Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles zu verlangen. Ohne Feinde des Dreibundes zu sein, seien sie der Ansicht, die Wiederherstellung der territorialen Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles werde die beste Grundlage des Dreibundes sein, von welchem auch die deutschen Katholiken die Erhaltung des europäischen Friedens erhofften.

Mit einem Hoch auf die drei Redner schloß dann in einem humoristischen Schlußwort Präsident Metz die Sitzung.

So der Bericht der nationalliberalen „Straßb. Post", die außerdem sämmtlichen Rednern lobende Besprechungen widmet und in einem weiteren großen Bericht deren Reden ausführlich wiedergibt, was gewiß als Beweis dafür betrachtet werden darf, daß auch die Gegner die Bedeutung dieser katholischen Kundgebung nicht unterschätzen. Die Macht des Centrums wird durch den Anschluß der reichsländischen Katholiken sicher gewinnen; aber auch der deutsche Einheitsgedanke wird dadurch bei den Elsäßern gestärkt. Es dürfte in den Reichslanden noch nicht häufig vorgekommen sein, daß Eingeborene und Altdeutsche so Hand in Hand für dieselbe Sache eingetreten sind. Die Thatsache, daß es hier geschehen, gibt für jeden Vaterlandsfreund den erfreulichen Beweis ab, daß die Elsässischen Katholiken sich als Deutsche fühlen und deßhalb bei ihren deutschen und nicht ihren französischen Glaubensbrüdern Anschluß suchen. Das „reichsfeindliche" Centrum ist also hier ein nicht zu unterschätzendes Bindemittel für die deutsche Einheit. Was dem hochpatriotischen Nationalliberalismus, dem gutdeutschen Beamtenthum z. Zt. noch nicht gelingt, bringt, wie sogar die „Straßb. Post" zugesteht, das Centrum fertig. Es vermittelt und fördert, wie nun diese Versammlung gezeigt, den Anschluß der Reichsländer an ihre deutsche Heimath. Ist das auch nicht eine patriotische That?

Deutschland.

Berlin, 8. November.

Die Vorbereitungen für die morgen beginnende Landtagssession machen sich bereits bemerkbar. Ein großer Theil der Abgeordneten ist schon eingetroffen und einzelne Fraktionen, so auch die konservative Fraktion des Herrenhauses, halten heute Sitzungen ab. Der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, wird morgen nicht auf seinem Platze sein, er ist in Folge einer Fußverletzung erkrankt. Von der morgigen Thronrede ist keine Ueberraschung zu erwarten. Die Steuervorlagen sollen, wie jetzt bestimmt ist, dem Abgeordnetenhause erst am Donnerstage zugehen und werden wahrscheinlich eingeleitet durch eine Rede des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg.

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

7) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auch ihrer achtete Stefan Grant nicht; für die Schönheit der wiedererwachenden Natur fehlte ihm aber jedes Interesse. Langsam schritt er seines Weges weiter. Stefan mochte etwa sechsundzwanzig Jahre zählen; er war hochgewachsen und galt bei den Meisten, trotz seines großen Mundes mit den aufgeworfenen Lippen, als ein schöner Mann. Zu seiner Zeit war auch er ein Stipendiat von Nerham gewesen; seit den letzten vier Jahren war er als Lehrer der klassischen Sprachen an der Anstalt thätig. Weder bei seinen Kollegen noch bei den Schülern verstand er sich beliebt zu machen; aber er that seine Pflicht mit solcher Pünktlichkeit und Energie, daß man ihn allgemein als einen Mann betrachtete, der „seinen Weg in der Welt machen werde."

Nur Wenige ahnten es, wie außerordentlich ehrgeizig Stefan Grant war. Anscheinend ganz zufrieden mit seiner bescheidenen Stellung, machte er unablässig hochfliegende Pläne, wie er sich Rang und Ansehen vor der Welt verschaffen könne. „Prinzenerzieher" oder „Reisebegleiter eines jungen Fürstensohnes", der ihn später an Hof ziehen und mit Orden und Ehren überhäufen würde, solches zu erreichen, schwebte ihm beständig als Ziel seiner heißesten Wünsche vor Augen. Er war von guter Familie, mit den Dieu-donné Cliftons entfernt verwandt; es lag kein Grund vor, warum ihm das erstrebte Glück nicht zufallen sollte, wenn er es nur verstand, einflußreiche Bekanntschaften anzuknüpfen, sich womöglich in höheren Kreisen heimisch zu machen.

Solche Reflexionen füllten seit Jahren viele seiner Mußestunden aus und nun sollten seine schönen Pläne plötzlich über den Haufen geworfen werden. Denn während der letzten Monate hatte eine heftige Leidenschaft von dem Herzen des jungen Mannes Besitz ergriffen und alle Weltklugheit vermochte das Bild nicht zu verlöschen, das ihm beständig vor Augen schwebte. Es ärgerte ihn, daß er, der kühle, vorsichtige Stefan Grant ebenso liebeskrank war, wie ein achtzehnjähriger Schwärmer, der in jedem hübschen Antlitz einen besonders hellen Stern zu sehen meint. Von Stefan konnte man wirklich sagen, daß er ein Verliebter „wider Willen" war — das heißt wider den Willen der egoistischen Persönlichkeit, die vergeblich die wachsende Leidenschaft zu ersticken suchte. Und wie oft hatte er früher die Idee einer plötzlichen Liebe bespöttelt, die in einem Augenblick ein ganzes Leben in andere Bahnen lenken sollte!

Er war stets der Ansicht gewesen, es sei unklug, früh zu heirathen und hatte nie die Absicht gehabt, diese Unklugheit zu begehen, bis er Elisabeth Fothergill kennen lernte. Selbst jetzt noch, auf dem Wege zu dem Vater seiner Erwählten, deren Hand er von ihm erbitten wollte, rebellirte er gegen die Macht, die ihn gegen alle bessere Einsicht zwang, gerade das zu thun, was er für so unvernünftig hielt. Er fragte sich selber, wie es kam, daß er thatsächlich im Begriff stand, um Elisabeth anzuhalten und hätte um keinen Preis zugestanden, daß über den Erfolg seiner Werbung irgend ein Zweifel bestehen könne. Die Honoratioren von Nerham bildeten einen sehr kleinen Kreis und soviel er wußte, hatte er keinen Rivalen.

Er überzählte im Geiste die wenigen Hindernisse, die ihm möglicherweise im Wege stehen könnten, als er durch einen schmucken alten Herrn unterbrochen wurde, der schon seit einiger Zeit ihn vergeblich einzuholen gesucht und ganz außer Athem endlich sein Ziel erreicht hatte.

„Ich möchte gern mit Ihnen sprechen, Herr Grant," sagte die wohlbekannte Stimme Monsieur Henri Malet's und sehr gegen sein Willen sah Stefan sich zum Stehenbleiben genöthigt. Monsieur Henri war seit endlosen Jahren Lehrer in Nerham. Vollkommen im Stande, das Englische mit tadelloser Reinheit zu schreiben, hatte er doch seinen Accent beim Sprechen nie verloren; denn wenn er auch nur selten einen grammatikalischen Fehler machte, so lugte doch der Franzose aus jeder gesprochenen Silbe. Er hatte so lange in England gelebt, daß er die besten Tugenden dieser Nation mit den anziehendsten seiner eignen verschmolzen zu haben schien; und da er überdies ein besonders liebenswürdiges Temperament besaß, so wurde er in Nerham im Allgemeinen förmlich vergöttert. Eine gewisse offene Bonhomie machte ihn bei Herren sehr angenehm, während er durch seine liebenswürdigen Manieren und altfränkische Höflichkeit der erklärte Liebling der Damenwelt war. Er selbst hatte Jedermann gern und stets ein gutes Wort für die Menschheit im Allgemeinen und im Besondern.

Stefan hegte im Geheimen eine gewisse Abneigung gegen Monsieur Henri, besaß aber natürlich Takt genug, dies nicht offen zu zeigen.

„Vielleicht brauch ich Ihnen nicht zu sagen, daß wir morgen St. Valentinstag haben," begann der joviale alte Herr mit bedeutungsvollem Lächeln. „Aber ich möchte Sie wissen lassen, daß ich die Gelegenheit benütze, ein kleines Fest in meinem Hause abzuhalten. Wollen Sie nicht um acht Uhr sich bei mir einfinden? Ich verspreche Ihnen guten Kaffee, Musik und liebenswürdige Gesellschaft."

Stefan nahm die Einladung sehr bereitwillig an, weil er es für wahrscheinlich hielt, daß auch Elisabeth von der Partie sein werde.

„Sie sehen angegriffen aus, mein Freund," fuhr Monsieur Henri theilnehmend fort; „aber vielleicht ist es nur die Wirkung dieses prächtigen Wetters. „Die Frühlingslüfte erwecken oft Liebesgedanken in jungen Herzen," singt der Dichter und auch mit Recht; obgleich wir Alten schließlich nicht so passés sind, als Ihr glaubt. Wenn ich im Sonnenschein promenire — bah! kaum fünfundzwanzig fühle ich mich."

„Ich glaube, Monsieur, Sie besitzen das Geheimniß ewiger Jugend," sagte Stefan und war damit der Wahrheit sehr nahe gekommen.

Der alte Herr lachte mit solch ungezwungener Herzlichkeit, daß es auf jeden Andern als Stefan Grant ansteckend hätte wirken müssen. Dann fügte er bei:

„Ich kann mich nicht aufhalten, denn ich bin auf dem Wege zu Frau Arden, die mich zum Thee gebeten; ich darf den Toast nicht kalt werden lassen. Au revoir!"

„Ja, er ist um Jahre jünger als ich, das alte Baby", dachte Stefan, als der gute Monsieur Henri davon eilte, mit seinem glattrasirten rosigen Gesicht und der gelben Blume im Knopfloch fast wie ein älterer Schulknabe in den Ferien aussehend.

Zwei Minuten später stand der junge Lehrer vor Herrn Fothergill's Haus. Es war ein altes Gebäude mit vielen Giebeln; die rothen Mauern, im Sommer durch buschige Massen weißer Rosen und Clematis verborgen, blickten etwas kahl den Beschauer an; nur die eine Seite schmückte Winterjasmin. Der Vorgarten war nicht groß, aber prächtig gehalten, ein Umstand, der die wenigen blühenden Sträucher des ersten Frühlings sehr zu ihrem Vortheil erscheinen ließ.

Hinter dem Hause dehnte sich ein großer Garten mit Rasenplätzen und Obstbäumen aus und hier, einen breiten Kiesweg hinunterwandelnd, erblickte Stefan Elisabeth's hohe stattliche Figur. Keine Kopfbedeckung verbarg die reichen Massen ihres herrlichen braunen Haares und in kräftigen Armen trug sie liebevoll ein kleines Mädchen. Diese Zärtlichkeit für Kinder war ein Räthsel für Stefan Hiller. Er hatte sie wieder und wieder mit der kleinen Eva Morgain gesehen und ihre Geduld mit der kleinen launigen Kranken angestaunt. Einen Augenblick zögerte er, ehe er die Klingel zog und hörte Elisabeth's Stimme deutlich sagen: „Und als das kleine Mädchen starb, schwebten in der Nacht die Engel vom Himmel hernieder, und brachten ihm herrliche Flügel aus schneeweißen Federn, damit es mit ihnen zurückfliegen konnte."

Zwei Minuten später geleitete das Dienstmädchen den Besucher in Herrn Fothergill's Studirzimmer, einen Raum, der dem alten Zimmer in Stantown nicht sehr unähnlich, aber bedeutend größer und weniger schäbig eingerichtet war. Sechszehn Jahre waren leicht über Edmund's Haupt dahingezogen; sein friedliches Antlitz zeigte nur wenige Falten mehr als an dem Tage, da er beschlossen, die kleine Lisbeth zu adoptiren. Der plötzliche Tod seiner Gattin, sehr bald nach ihrer Uebersiedlung nach Nerham, war ihm damals ein Schmerz gewesen; aber ihre Schwester, die ihm seitdem Haus gehalten, glich der Verstorbenen so sehr, daß er deren Verlust weniger fühlte, als es sonst der Fall gewesen wäre.

„Ich wünschte Sie allein zu sprechen, da ich Wichtiges mit Ihnen zu verhandeln habe," begann Stefan, als die übliche Begrüßung ausgetauscht war.

Edmund empfand ein gewisses Unbehagen bei dieser feierlichen Anrede, denn er errieth nicht im Entferntesten, welchem Umstand er diesen Besuch verdankte. Er erwartete, eine Beschwerde über seine Schüler vorbringen zu hören, war aber gänzlich unvorbereitet auf das, was kommen sollte." (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— Zur Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.", die jetzige Militärvorlage sei der Schlußstein einer seit langem angestrebten Reform, nehmen die Morgenblätter bereits Stellung. Die „Vossische Ztg." sagt, die Militärvorlage bleibe eine Schraube ohne Ende. Das Tageblatt nennt die Ausführungen des offiziösen Blattes nichtssagend; wenn die Regierung künftig mit Neuforderungen kommen wolle, werde sie sich schon nicht an frühere Versprechungen kehren.

— Rußland scheint sich nun wirklich doch herablassen zu wollen, die von ihm in Anregung gebrachten Verhandlungen mit Deutschland über einen Zollvertrag weiter zu verfolgen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat die zum „Studium" der Frage niedergesetzte russische Kommission in den letzten Tagen eine Sitzung abgehalten, und in der nächsten Sitzung soll die Antwort Rußland auf die deutsche Frage, welche Konzessionen man machen wolle, festgestellt werden.

— Die Vertreter der Mächte in Konstantinopel beschlossen, die Beschwerden der Kolonisten in Jaffa wegen Umwandelung Privatlandes in Staatsland auf dem Rechtswege vor die türkischen Gerichte zu verweisen. Der „Nat.-Ztg." zufolge ging aber die deutsche Botschaft weiter und verlangte von der Pforte Angabe der Gesetze, worauf das Vorgehen gegen die deutschen Ansiedler sich stütze.

— Hans Blum erzählt, als er jüngst beim Fürsten Bismarck war, erhielt dessen Gemahlin eine Geschäftsanzeige unter der Adresse: „An Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin von Lauenburg." Sie reichte dieselbe ihrem Gatten über den Tisch hinüber. Er las und rief dann, indem er die Rechte, militärisch grüßend, an die Stirne hielt, seiner Gemahlin feierlich zu: „Freut mich, Sie kennen zu lernen." Der Fürst liebt es nämlich, über diese ihm vom Kaiser verliehene Auszeichnung zu spotten. Hierzu bemerkt die „Berliner Volksztg.": Wenn ein Mann von aufrichtiger bürgerlicher Gesinnung einen Orden abschlägt, oder seinen ehrlichen bürgerlichen Namen nicht durch ein „von" „aufbessern" lassen will — leider werden diese Fälle von bürgerlichem Stolz immer seltener — so verstehen wir das. Wenn aber Jemand, der sich stets als den „treuen Vasallen" seines Königs aufgespielt hat, sich über eine Handlung desselben lustig macht, die man in der Hofsprache als „Gnadenbeweis" bezeichnet, so überlassen wir das Verständniß dafür den unbedingten Bewunderern des „Vasallen".

— In Berlin wurde am Sonntag ein Denkmal Senefelder's, des Erfinders des Steindruckes, enthüllt. Die Socialdemokraten verstanden es, sich auch bei dieser Gelegenheit eine Extrawurst zu braten: an der offiziellen Enthüllungsfeier nahmen sie nicht Theil, weil dieselben vorläufig von Prinzipalen veranstaltet sei. Sie hielten vielmehr eine eigene Festversammlung ab, auf der sie die Verdienste Senefelders feierten. Von dem Geiste dieser Feier legten die nach ihrer Beendigung am Denkmal niedergelegten Kränze Zeugniß ab. Der eine trug die Inschrift: „Nur Einzelnen brachte Deine Erfindung lohnenden Verdienst, nicht aber den Hunderttausenden Deiner Jünger." Der zweite Kranz, von den Arbeitslosen gewidmet, machte durch folgende Aufschrift für die Socialdemokratie Stimmung: „Unserem Altmeister Senefelder gewidmet von den arbeitslosen Kollegen Berlins, welche trotz Deiner Schöpfung in Folge zu großer Ausdehnung brodlos umherirren und keinen lohnenden Erwerb haben.

— Zur Heirath des rumänischen Thronfolgers mit der Prinzessin von Edinburg war aus London gemeldet worden, der Papst habe sich damit einverstanden erklärt, daß die Söhne katholisch, die Töchter in der Religion der Mutter getauft würden. Wie die „Köln. Ztg." glaubt, muß dies auf irgend einem Irrthum beruhen. „Der Papst hat mit dieser Frage gar nichts zu thun, da die Religion der Nachkommen des künftigen Königs durch Artikel 82 der rumänischen Verfassung endgiltig bestimmt wird. Hiernach müssen diese Nachkommen „in der orthodoxen Religion des Orients erzogen werden". Mit der Heirath des Prinzen Ferdinand wiederholt sich genau dasselbe Verhältniß wie bei der Heirath des Königs Karl. Der damalige Fürst Karl, der Katholik geblieben war, vermählte sich mit der protestantischen Prinzessin Elisabeth von Neuwied; die dieser Ehe entsprossene Prinzessin wurde in der rumänischen Staatskirche getauft und erzogen. Pius IX. versuchte es damals, der Wahl des Fürsten Karl Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als aber Letzterer erklärte, er würde nöthigenfalls zur rumänischen Staatskirche übertreten, bequemte sich schließlich der Papst dazu, einer Verbindung zuzustimmen, die er doch nicht hindern konnte. Auch diesmal wird es sich wohl bloß um die Förmlichkeit gehandelt haben, die Zustimmung und den Segen des Papstes zu der bevorstehenden Vermählung des Prinzen Ferdinand zu erhalten; und wenn auch Leo XIII. sicher viel lieber eine katholische Prinzessin als künftige Königin von Rumänien sähe, so wird ihm nichts anderes zu thun übrig bleiben, als seinem Vorgänger." Wir sind über die Vorgänge bei der Vermählung des Fürsten Karl nicht näher unterrichtet, glauben uns aber zu erinnern, daß die Trauung in Neuwied unter eigenthümlichen Umständen erfolgte, die keineswegs auf „Zustimmung" des Papstes schließen ließen. Im Besonderen wissen wir nicht, ob Fürst Karl mit seinem Uebertritt zur „rumänischen Staatskirche" gedroht hat; wir müssen es der „Köln. Ztg." überlassen, für eine solche Drohung den richtigen Ausdruck zu finden. Gespannt darf man sein, ob sich auch diesmal ein katholischer Geistlicher findet, der den Segen der Kirche über eine Misch-Ehe mit „orthodoxer" Kinder-Erziehung spricht.

— Ueber die Thätigkeit der ärztlichen Kontrolstationen im Stromgebiete des Rheines bringt der „Reichsanzeiger" einige Mittheilungen, denen zufolge vom 6. Oktober bis 3. November auf den 11 Kontrolstationen nicht weniger wie 22,196 Schiffe mit 112,158 Personen revidirt worden sind. 12,979 Schiffe wurden desinficirt, 2 choleraverdächtige Fälle und fünf wirkliche Choleraerkrankungen wurden festgestellt.

Leipzig, 7. November. Auch die hiesigen „Neuesten Nachrichten" widmen dem entsetzlichen Plane, hier eine Katholikenversammlung abzuhalten, eine Betrachtung, die sich durch ruhige Sprache vortheilhaft von anderen Besprechungen dieses Gegenstandes unterscheidet, aber auch wieder mit den alten „Gründen" arbeitet: wenn man so bald nach der Mainzer Versammlung schon wieder „einen deutschen Katholikentag" abhalte, so müsse die Absicht vorliegen, zur Antwort auf die Feier in Wittenberg „in einem protestantischen Lande" zu demonstriren. Es wurde über diese Phantasie bereits das Nöthige gesagt; aber wenn man weiß, wie solche Erfindungen durch hartnäckige Wiederholung sich festzusetzen pflegen, so sieht man sich genöthigt, auch wiederholt zu widersprechen. Der Gedanke der Abhaltung eines Sächsischen nicht Deutschen Katholikentages war bereits bei Gelegenheit der Magdeburger Katholikenversammlung, Anfangs dieses Sommers, aufgetaucht, zu einer Zeit, wo an eine Kundgebung gegen Wittenberg gar nicht gedacht werden konnte. In Folge der Freizügigkeit haben sich mit der Zeit durch Zuzug von außen mehr oder minder starke protestantische Gemeinden gebildet, und umgekehrt in protestantischen Gegenden katholische Gemeinden: bei dieser Mischung gehen unserer Kirche theils durch Mangel an Gotteshäusern bezw. seelsorgerischen Kräften, theils durch Mischehen zahlreiche Mitglieder verloren, viel mehr als bei den Protestanten. Zweck der Versammlung war lediglich, und das ist bei der konstituirenden Versammlung des Komitees ausdrücklich betont worden, den schon seit langer Zeit einer äußerlichen Anregung entbehrenden Katholiken in Sachsen Gelegenheit zu bieten, ein Mal einer von katholischem Geiste getragenen großen Versammlung beizuwohnen, welche sie an ihre Pflicht gegen ihren Glauben erinnern und ihrer Kirche erhalten sollte. Wie stets auf den bisherigen Katholikenversammlungen, so wird auch auf dieser kein Angriff gegen Andersgläubige erfolgen, was ebenfalls bei der Konstituirung ganz besonders hervorgehoben wurde. Von einer Demonstration der Katholiken in einer protestantischen Stadt kann keine Rede sein; mit weit größerem Recht könnte man z. B. die Aufführung des Lutherfestspiels in Köln als protestantische Demonstration auffassen. Wir üben lediglich unser Recht als Staatsbürger aus, und werden uns durch kein Geschrei davon abhalten lassen, wie wir auch nie daran gedacht haben, die Ausübung desselben Rechtes Andersgläubigen zu verwehren.

Darmstadt, 8. Nov. Die hessische Regierung hat schon wiederholt zu der antisemitischen Bewegung öffentliche Stellung genommen und zwar kürzlich wieder, weil zur Kenntniß des Ministeriums gelangt sei, daß eine größere Anzahl von Beamten „sich durch Wort und Schrift, durch Mitgliedschaft an Vereinen und Besuch von Versammlungen an den sogenannten antisemitischen Bestrebungen betheiligen." Es heißt da u. A.: „Die Großh. Staatsregierung kann in der Betheiligung von Beamten an solchen Bestrebungen nur eine unstatthafte Außerachtlassung der von ihr mit Allerhöchster Billigung befolgten Grundsätze bezüglich der Behandlung der israelitischen Staatsangehörigen erblicken, welche sie unmöglich fernerhin dulden darf. Indem dieselbe diese ihre Auffassung zur Kenntniß der ihr untergeordneten Beamten bringt, mahnt sie von jeder Bethätigung von Theilnahme an den bezeichneten Bestrebungen ab und erwartet gewissenhafte Befolgung dieser Mahnung. Sollten gegen alles Erwarten gleichwohl in Zukunft Zuwiderhandlungen in der angegebenen Richtung vorkommen, so würden sich die Betheiligten selbst zuzuschreiben haben, wenn disciplinares Einschreiten die Folge davon wäre." Man kann die naheliegende Frage, ob dieser Erlaß nicht einen unzulässigen Eingriff in die politischen Rechte der Beamten bildet, unerörtert lassen. Jedenfalls ist aber die Maßregel so ungeschickt wie nur möglich. Zunächst setzt sie den Beamtenstand herab. Dieser ist, schreibt die „Tägliche Rundschau", allerdings ganz überwiegend „antisemitisch", namentlich in den Bezirken, wo die jüdische Güterschlächterei den Bauernstand in erschreckender Weise zerstört, er betheiligt sich aber nicht an ungehörigen und seiner Stellung nicht würdigen Agitationen, wie sie die „Radau-Antisemiten" betreiben. Sodann ist der Ministerialerlaß nur zu sehr geeignet, die allgemein verbreitete Annahme zu bestätigen, daß das Judenthum in unsern Regierungskreisen einen Einfluß besitzt, der ihm nach seiner moralischen Qualifikation nicht zustehen dürfte. Der Erlaß steht aber auch in schroffem Widerspruche zu der Nachsicht und Duldung, welche man gerade in Hessen andern Zeitströmungen und vor Allem der Socialdemokratie angedeihen läßt. Was den Erfolg des Erlasses betrifft, so sagt die „Kreuzzeitung": „Vor Allem erbittert der Erlaß die Beamten, die sich bewußt sind, kein Unrecht begangen und eine solche Behandlung nicht verdient zu haben. Weiter macht der Erlaß die Juden, die wahrlich schon anmaßend und unbescheiden genug sind, noch etwas anmaßender. Ferner erfüllt der Erlaß Vieles mit tiefem Mißtrauen gegen die Regierung, die gegen die Uebergriffe der Juden und ihr verderbliches Treiben, gegen Socialdemokraten und ihr Wesen kein scharfes Wort hat, aber den Antisemitismus laut in allen Gestalten und Formen verurtheilt. Die gewünschte Wirkung wird der Erlaß natürlich nicht haben; im Gegentheil, er wird dem Antisemitismus entschieden Vorschub leisten und den Zwiespielt größer und bitterer machen."

München, 8. Nov. Der Widerstand gegen die Militärvorlage nimmt namentlich in Bayern fortgesetzt zu, die Aufregung über die maßlosen Neuforderungen wird immer größer, und sie kommt in den Organen aller Parteien ganz unverhüllt zum Ausdruck. So schreibt das „München. Fremdenbl." in einem zweiten Artikel über die Vorlage und die schwere Krisis, welche durch dieselbe im Reiche hervorgerufen wird: „Wir stehen nicht an, unsere Meinung dahin auszusprechen, daß die 33 bayerischen Centrumsabgeordneten im Reichstag gegen die Vorlage ihr Votum abgeben müssen, wenn sie nicht die Centrumspartei sprengen wollen. Militärische und politische Erwägungen sprechen nicht für die neue Militärvorlage, es spricht aber die wirthschaftliche und politische Lage im Innern auf's Entschiedenste dagegen. Unter solchen Umständen ist das Centrum für die Militärvorlage nicht zu haben. Es wird dann zur Reichstagsauflösung kommen, welche die Stellung des Centrums festigen, die weitere Verstärkung des Deutschfreisinns und der Socialdemokratie bringen wird. Dann erfolgt der Rücktritt Caprivis. Diesen allein würden wir noch nicht für schlimm halten, denn wir ziehen allmälig doch einen Kanzler aus der Civilverwaltung, welcher den politischen, wirthschaftlichen und socialen Vorgängen durch sein Leben lang nahe gestanden war, vor. Aber dabei wird es nicht bleiben. Die Unentschlossenheit und die beständigen Schwankungen der innerdeutschen Politik lasten schon jetzt schwer auf allen Verhältnissen. Niemand weiß jetzt, was der morgige Tag bringt, „wohin die Reise geht." Dazu noch der Rücktritt Caprivis — fürwahr der Ausblick in die politische Entwickelung des Deutschen Reiches ist sehr düster."

Aus Württemberg, 8. Nov. Die Amtsentsetzung des früheren protestantischen Predigers Schrempf in Lenzenhorf beginnt weitere Konsequenzen zu ziehen, wie man es auch voraussehen konnte. Auf Anregung und Einladung „angesehener und einflußreicher Protestanten der schwäbischen Residenz wird Prediger Schrempf den Winter über Vorträge über zeitgemäße religiös-politische Themata halten. Der Inhalt des ersten Vortrages ist in der liberalen geistesverwandten Presse bereits angedeutet: der gemaßregelte protestantische Prediger wird „über unsern Unglauben" sprechen, und er wird selbstverständlich alle fortgeschrittenen Elemente in der altwürttembergischen Landeskirche auf seiner Seite haben. Ganz zuverlässigen Meldungen zufolge ist der Schatten der „Schrempf'schen Bewegung" selbst in die studentischen Kreise protestantischen Bekenntnisses an der Tübinger Hochschule eingedrungen, und unter den „Stiftlern" wird ein lebhafter Austausch der Gedanken über den Werth des Apostolikums gepflogen — zumal der liberal-rationalistische Geist unter den Lehrern der protestantischen Theologie dortselbst vorschlägt. Einige Studenten der protestantischen Theologie haben bereits das „Stift" verlassen, um sich einem weltlichen Berufe zuzuwenden, und noch mehrere andere sollen nachfolgen.

Ausland.

Wien, 7. Nov. Graf Szapary wurde gestern und heute vom Kaiser in Audienz empfangen. Ueber den Inhalt der Audienz verlautet von wohlinformirter Seite, daß Graf Szapary Sonntag Seiner Majestät Vortrag über die Lage erstattet und heute die Demission des Gesammtministeriums überreicht hat. Die Lage ist derart verworren, daß der Kaiser verschiedene Persönlichkeiten Ungarns über die Lösung der Krise vernehmen und erst auf Grund dieses Ergebnisses die Entscheidung treffen wird. Als feststehend ist zu betrachten: „1. Daß der Kaiser ein Gegner der obligatorischen Civilehe ist. 2. Daß Graf Szapary um jeden Preis einlenken möchte, um den Kulturkampf zu beschwören und 3. Daß die Regierungspartei Ungarns, die intimste Garde Szapary's, Konzessionen an die Kirche ablehnt und die vollkommenste Durchführung der angekündigten „freisinnigen" Vorlagen verlangt. Der Kaiser sprach sich gegen die obligatorische Civilehe in ungeweideutiger Weise aus und ihm sekundirt Graf Szapary. Gegen Monarchen und Ministerpräsidenten opponirt die von Tisza, Csaky und Szilagyi geführte liberale Partei." Eine solche Situation steht einzig da im parlamentarischen Leben. Der Treubruch an dem Grafen Szapary ist ein Ereigniß, das die berüchtigten „ungarischen Zustände" im schlimmsten Lichte erscheinen läßt. Die Intriguen in Pest zu dem Zwecke, Szapary aus dem Sattel zu heben und Tisza zur Macht zu verhelfen, charakterisiren die rücksichtslose und brutale Kampfesart des Liberalismus am besten. Keine politische Richtung hat sich so terroristisch und gewaltthätig gezeigt wie in diesen Tagen der ungarische Liberalismus.

Eine Meldung aus Pest sagt, Graf Szapary werde morgen dem Parlamente mittheilen, daß der Kaiser die Demission des Kabinets angenommen habe und Szapary mit der Weiterführung der Geschäfte betraute. Szapary ist entschlossen, den Auftrag zur Rekonstruktion des Kabinets abzulehnen.

Paris, 8. Nov. Ganz Paris ist in großer Erregung über einen neuen Dynamitanschlag im Polizeikommissariat der Rue des Bons-Enfants, der noch mehr Opfer gefordert hat, als der Anschlag gegen das Restaurant Bery. Der Anschlag war gegen die Bergwerksgesellschaft von Carmaux gerichtet, die in der Avenue de l'Opera Nr. 11 ihre Geschäftsräume hat. Dort fand ein Kassirer der Gesellschaft die Bombe von dem Eingang in das Bureau. Die Bombe hatte Kugelform und war unten mit einem Handgriffe versehen. Der Kassirer ließ einen Polizeiagenten holen, welcher, von einem Bureaudiener begleitet, die Bombe zum genannten Polizeikommissariat trug. Diese beiden, sowie ein Unterbrigadier und ein Sekretär des Kommissariats standen in der Nähe der Bombe, als sie explodirte, vermuthlich in Folge der Bewegung eines innen angebrachten Uhrwerks. Alle vier Personen wurden sofort getödtet und die Leichen furchtbar verstümmelt. Ein gerade anwesender Polizei-Inspektor wurde tödtlich verwundet. Zwei Stockwerke des Kommissariatsgebäudes sind völlig zerstört; die Fensterkreuze der unteren Räume herausgerissen und eine größere Anzahl Fenster ausgehoben. Die Straße ist mit Trümmern übersäet. Die Pompiers begannen alsbald die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte, wo sich auch die Vertreter der Behörden eingefunden haben. Im Erdgeschoß des Hauses, in dem die Explosion stattfand, befindet sich das Tuchgeschäft des Deputirten Balsan. Alle höheren Polizeibeamten sind auf dem Thatort, auch der Ministerpräsident Loubet hat sich dorthin begeben.

Rom, 8. Nov. Die Blätter konstatiren, der Wahlsieg des Kabinets sei bedeutender als angenommen wurde. Durch vereinzelte Abtrünnige werde die Majorität nur homogener und sicherer. Die Blätter melden die vollständige Niederlage der anti-ministeriellen Rechten und der Gruppe Nicotera, eine starke Verminderung der intransigenten Radikalen und eine bedeutende Vermehrung der monarchischen Radikalen.

Brüssel, 8. Nov. Die Socialdemokraten hielten gestern auf den Grenzgebieten der Vorstädte Versammlungen und schrieen auf der Rückkehr Abends: „Hoch das Stimmrecht!", „Hoch die Armee!", „Nieder mit dem König!" Auch in anderen Orten fanden stark besuchte Versammlungen statt. Die Redner erklärten übereinstimmend die Bereitschaft der Socialdemokraten zur Revolution, falls das allgemeine Stimmrecht verweigert werde. Die gesammte Garnison, Grenadiere, Carabiniers, Linie, zwei Gulden-Regimenter und die Angehörigen der Militärschule besetzten das Palaisviertel und sperrten die Zugänge zur Kammer ab. Vier Batterien Artillerie sind vor dem königlichen Palast aufgefahren; auch ist aus der Provinz Gendarmerie herangezogen. Die gesammte Polizei, Gendarmerie und Feuerwehr steht in Bereitschaft. Liberale Blätter thun entrüstet über derartige Vorbereitungen. Die „Etoile Belge" behauptet, zahlreiche Lockspitzel seien losgelassen und warnt davor. Gestern Abend fand in Gent ein heftiger Zusammenstoß zwischen Manifestanten und der Polizei statt. Die Polizei mußte mit blanken Säbeln einschreiten und mit Revolvern feuern, um sich zu vertheidigen. Die Manifestanten griffen sie mit Steinen und Eisenstangen an. Brüssel ist heute außerordentlich belebt und aufgeregt.

Baden.

Karlsruhe, 9. Nov. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 3. d. Mt. gnädigst geruht, den Oberrechnungsrath Friedrich bei der Oberrechnungskammer auf sein unterthänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand zu versetzen.

Karlsruhe, 8. November. Angesichts des wogenden Kampfes um das Apostolische Glaubensbekenntniß gewinnt ein amtliches Aktenstück aus dem Jahre 1842, das P. Paul von Hoensbroech in seiner bedeutsamen, jüngst veröffentlichten apologetischen Schrift „Christ und Widerchrist" (S. 157 ff.) der Vergessenheit entrissen hat, ein hervorragendes, zeitgeschichtliches Interesse. Es sind die auf Erfordern des preußischen Kultusministers Eichhorn erstatteten „Gutachten der evangelisch-theologischen Fakultäten über den Licentiaten Bruno Bauer in Beziehung auf dessen Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker". Wie speziell das Gutachten der theologischen Fakultät Berlin auf die Frage des Ministers nach dem Standpunkte Bauer's ausführt, war durch diesen die wesentliche Grundlage des christlichen Glaubens, die Anerkennung der geschichtlichen Person Christi „nach den Grundzügen der uns in den Evangelien überlieferten Geschichte, der Jesus von Nazareth seiner wunderthätigen Wirksamkeit, des gekreuzigten, aus dem Tode auferstandenen und zum Himmel erhobenen..." umgestoßen und nach einer „unwissenschaftlichen Methode, welche auf jedem anderen historischen Gebiete von dem Verdammungsurtheil aller bewährten Geschichtsforscher getroffen werden wird", nur der Willkür überlassen, „was von dem historischen Christus noch gehalten und wozu er gemacht werden soll". Als Grundlage der Theologie aber erklärte es die „Voraussetzung der Zuverlässigkeit des Zeugnisses, welches die Heilige Schrift von den Thatsachen und der Lehre Christi und der uns durch ihn gewordenen göttlichen Offenbarung ablegt". Auf die weitere Frage des Ministers: „ob dem Verfasser nach der Bestimmung unserer Universitäten, besonders aber der theologischen Fakultäten auf denselben, die licentia docendi verstattet werden könne?" entschied die Fakultät, in Uebereinstimmung mit jener zu Bonn: „Es wäre (da das Dasein der evangelischen Kirche auf dem Wissen des historischen Christenthums beruhe) eine contradictio in adiecto, wenn bei der theologischen Fakultät solche Männer als Dozenten auftreten dürften, welche eine Lehre vortragen, die, dem Wesen des historischen Christenthums widerstreitend, das Wesen der christlichen Kirche aufhebt..., und die Grundwahrheit, mit welcher das Wesen der christlichen Kirche steht und fällt, so gut an ihr ist, verläugnet". Daraufhin nahm der Kultusminister die vor vier Semestern an Bruno Bauer verliehene licentia docendi zurück. Zwischen den Lehren Bauer's und den Lehren der Theologieprofessoren Harnack, Pfleiderer u. s. w. nun besteht, wie Hoensbroech quellenmäßig darlegt, ein Unterschied nicht. Aber zwischen 1842 und 1892, bemerkt er schneidend, liegen 50 Jahre. Das „Christenthum" und die „Theologie" sind andere geworden; denn die Todten reiten schnell. Wohin??

△ **Aus Baden,** 8. Nov. Der Socialdemokrat Rüdt hat erklärt, seinen Unglauben auf den badischen höheren Schulen erlernt zu haben. Damit stimmen trefflich die vielfachen Veröffentlichungen zusammen, welche über unfreundliche oder katholikenfeindliche Aeußerungen der Lehrer badischer Mittelschulen vor ihren Schülern bei Gelegenheit des Unterrichtes geschehen konnten. Bei weitem nicht alle derartigen Fälle sind über die Kreise der Schüler und ihrer Eltern hinaus in die Oeffentlichkeit gedrungen. So lobenswerth es nun auch war, derartige Vorkommnisse an's Licht zu bringen; so wenig wir anempfehlen möchten, dies künftig zu unterlassen, muß doch im Anschluß an die jüngste diesbezügliche Notiz im „Beobachter" festgestellt werden, daß dies Vorgehen nicht dazu geführt zu haben scheint, die maßgebenden Behörden zu benachrichtigen und zur Stellungnahme gegen solche Fälle zu veranlassen. Bekanntlich ist die Columbusrede eines badischen Professors, die in einer ganz katholischen Gegend gehalten werden durfte, voll Beleidigung der Katholiken. Aber noch ist kein Anzeichen vorhanden, daß die zuständigen Behörden irgendwie von jener einem Gebildeten so überraschenden — Taktlosigkeit in der pädagogisch wie wissenschaftlich gleich schwachen Redeleistung Notiz genommen hätten. Andere Mittelschullehrer, welche es sich nicht nehmen ließen, in philosophischen wie theologischen Gebieten sich als oberflächliche Schwätzer zu zeigen, sah man sogar bald zu höheren Stellen befördert. Wir sehen in solchen Lehrern Bahnbrecher der Socialdemokratie — bereits haben socialdemokratische Blätter Lehrer als begeisterte Korrespondenten — sie, welche die Jugendmoral vergiften. Was soll nun geschehen, um wirksam ihrem Treiben vorzubeugen? Der einzuschlagende Weg ist die offene amtliche Beschwerde. Als Vertreter ihrer Kirche liegt den Pfarrern der betr. Pfarreien bezw. den Dekanaten die Pflicht ob, der Verführung ihrer jugendlichen Pfarrangehörigen durch energische amtliche Beschwerde vorzubeugen. Mag eine solche nun direkt oder durch die obersten kirchlichen Behörden geschehen, sie wird eine Untersuchung des Sachverhaltes veranlassen müssen. Die Verunglimpfung der Religion, welche in pädephaster Weise geschieht, wird vom Reichsstrafgesetz schwer geahndet; dieselbe Verunglimpfung der Religion, wenn auch in feinerer Art, kann darum den Mittelschullehrern nicht minder unerlaubt sein, ihnen, die Humanisten sind (!). Aber auch die Eltern, welche schweren Herzens ihre Kinder Gymnasien bezw. auch Töchterschulen anvertrauen, deren Lehrer der Religion theilnahmslos, entfremdet oft gegenüberstehen, mögen energisch diese Beschwerde ergreifen. Sollte sie die Frucht nicht tragen, daß einzelne Lehrer verhindert werden, diese Schulen zu Missionshäusern des Unglaubens zu machen, so sollen sie ihre Kinder aus denselben wegnehmen. Sie finden auf den Gymnasien Württembergs eine gleich tüchtige Bildung ohne Gefährdung ihres Glaubens. Wir müssen dem Unglauben und seinen Verbreitern nicht nur Lamentos, sondern, wo nöthig, die ernste That entgegensetzen und erzwingen, was mangelndes Gerechtigkeitsgefühl, mangelnde Humanität nicht von selbst zu geben weiß.

⊕ **Vom Lande,** 8. Nov. Die am Sonntag vom Abgeordneten Herrn Pfarrer Wacker im Namen des Centralkomitees in Offenburg abgegebene Erklärung bezüglich der Tabaksteuer hat in allen ländlichen Kreisen Befriedigung und eine gewisse Beruhigung hervorgerufen. Es ist in der That an der Zeit, daß von berufener Seite mit der nachdrücklichsten Deutlichkeit darauf hingewiesen wird, daß der Landbau überhaupt keine weitere Belastung mehr ertragen, daß er unter keinen Umständen zu neuen Steuern herangezogen werden kann. Diese entschiedene Ansicht des Centrums darf als ein Beweis seiner wirklichen Volkstreuublichkeit, sowie seiner Kenntnisse über die bäuerlichen Verhältnisse betrachtet werden. Natürlich wird der Wille der Parteileitung nie zur That werden und zu Erfolgen führen können, wenn er nicht bei den Landwirthen selbst die nothwendige Unterstützung findet. Da es sich um deren ureigenstes Interesse handelt, dürfte es unnöthig sein, sie zur Unterstützung aufzufordern. Was die Tabaksteuerfrage speciell anlangt, so trifft sie selbstverständlich in erster Reihe die Tabakbauern, aber sie hat in ihren Folgen auch ein wesent-

liches Interesse für den gesammten Bauernstand, also auch für jene Landwirthe, die sich mit dem Tabakbau nicht abgeben, denn wenn durch eine Steuererhöhung der Tabakbau bedeutend erschwert oder gar unmöglich gemacht würde, wären die Tabakpflanzer gezwungen, andere Kulturen zu pflanzen und den Landwirthen, welche sich schon bisher auf diese Kulturen verlegten, Konkurrenz zu machen. Darum haben alle Bauern ein wesentliches Interesse daran, daß die Tabaksteuererhöhung verhindert wird. Dies wird aber nur dann geschehen, wenn alle einmüthig sich dagegen wehren und gemeinsam mit den Volksvertretern geeigneten Orts rechtzeitig vorstellig werden.

○ **Mühlburg,** 9. Nov. Der heutige Offenburger „Volksfreund" berichtet über eine am letzten Samstag hier abgehaltene socialdemokratische Versammlung, worin der Genosse Zilowski aus Offenburg an Stelle seines Herrn Ad. Geck, der am gleichen Abend „Baden-Baden" mit seiner Anwesenheit beehrte, einen Vortrag gegen die Militärvorlage und die gegenwärtige Gesellschaft hielt. Zur Diskussion meldete sich nach dem Bericht des Socialistenblattes Niemand. Nur Genosse „Worm" geißelte mit wenigen Worten das Benehmen des Pfarrers, der seine Lämmlein vor dem „Volksfreund" gewarnt hatte. Zur Ergänzung des Berichtes sei hier noch beigefügt, daß am anderen Morgen das in der Nähe des Versammlungslokales befindliche Pfarrhaus mit „Menschenkoth" in ganz skandalöser Weise beschmiert war. Wer das Bubenstückchen verübt hat, weiß man nicht bestimmt, vermuthet darf aber wohl werden, daß es mit der in der Versammlung einem Geistlichen gewordenen „Geißelung" im Zusammenhang steht, d. h. eine Folge derselben ist.

▭ **Durlach,** 8. Nov. In einer dieser Tage stattgehabten Sitzung des hiesigen demokratisch-freisinnigen Vereins erklärte der Abgeordnete unseres Reichstagswahlbezirks, Herr Dillinger, mit dem Hinweis auf die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung, daß er eine Kandidatur nicht mehr annehmen werde.

Aus dem Oberlande, 8. Nov. In der „Breisgauer Zeitung" ereifert sich ein augenscheinlich der Leitung des Blattes nahe stehender Mitarbeiter, dessen Zeichen (*„) in der Regel ausnehmend gehässige Leistungen dieses Amtsverkündigers deckt, ob unserer Bemerkungen über den Unfug im Gefolge des Weisweiler Doppelselbstmordes. Das alles, meint er mit dem liberalerseits gelegentlich so beliebten frommen Augenverdrehen, im Namen einer Religion, deren Stifter einst das ernste Wort gesprochen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" Und im gleichen Federzuge beginnt er dann in steigender Begriffsverwirrung die grausige That, welche laut der letzten Weisweiler Korrespondenz des Blattes durch ärztliches Zeugniß auf Wahnsinn zurückgeführt sein soll, noch gar als erhaben zu preisen. Die — Sittenpredigt, in welche er diesen Preisgesang auf die Opfer wahnsinniger Leidenschaft kleidet, überhebt uns jeder weitern Bemerkung; wir hängen dieselbe als abschreckendes Beispiel badischer Amtsverkündigermoral einfach niedriger. Sie lautet: „Wenn irgendwo das Urtheil liebloser Buchstabenrichter verstummen sollte, so ist es vor einem solchen Falle, wo zwei Menschen, in unzertrennlicher Liebe aneinanderhängend, den gemeinsamen Tod einem Leben der Trennung vorziehen, zwei Menschen, welchen nicht der Leichtsinn Berather gewesen, sondern die uns als unbescholtene, arbeitsame, brave Leute bekannt waren. Wer an solche Tragik des menschlichen Lebens, aus der unsere größten Dichter, und wahrlich nicht in frivoler Anwandlung, ergreifende Werke geschöpft haben, mit so engherzigem Maßstabe herantritt, der hat keine Fühlung mit den Regungen der Seele des Volks, welches — zu seiner hohen Ehre sei's gesagt — in solchen Fällen dem Herzen, nicht dem todten Buchstaben folgt." Und solche Sittenprediger wettern dann gegen die „Verderblichkeit" der Jesuitenmoral!

○ **Vom Schwarzwald,** 8. Nov., schreibt man uns: Schon oft hat der „Badische Beobachter" die Unrichtigkeiten, Trugschlüsse, Widersprüche und Inkonsequenzen der „Neuen Badischen Schulzeitung" aufgedeckt und widerlegt. Die Leser des „Bad. Beob." kennen daher bereits den Schulzeitungsredakteur, Hauptlehrer Erhardt in Handschuhsheim, als einen Sophisten erster Klasse. Derselbe scheint in seinen Sophistereien unverbesserlich und, nach seinem neuesten Probestück zu schließen, mitunter sogar boshaft zu sein. Unter dem Titel: „Erfreuliche Selbsterkenntniß" schreibt er: Zu den losen Streichen der bösen Buben in Kehl bemerkt der „Bad. Beob.": „Die Verderbniß dieser Burschen liegt tiefer, sie liegt im gegenwärtigen religions- und autoritätslosen Zeitgeist, der vielfach schon in der Schule der Jugend eingepflanzt wird. (Hier schaltet Herr Erhardt ein: Von Hetzpriestern!) Die Resultate sind, wie vorstehender Fall zeigt, das beste Material für die Socialdemokratie. Gewisse Kreise könnten aus solchen Vorkommnissen lernen, wenn sie — nicht blind wären." Jeder Verständige weiß, welche Kreise gemeint sind; nämlich diejenigen, welche theils mehr theils weniger, dem modernen liberalen und atheistischen Zeitgeiste huldigen. Herr Erhardt aber weiß auf die Bemerkung des „Beobachters" nichts anderes zu erwidern als: „Die aufhetzerischen Pädagogen vom „Beobachter" sind also blind." Da man von seinem Nächsten immer das Beste annehmen soll, wollen wir, wie oben angedeutet, diese sophistische Auslassung für einen boshaften Scherz, für eine Ironie halten, obgleich man nach den sonstigen „geistvollen" Auslassungen der „Neuen Bad. Schulztg." und nach dem Titel: „Erfreuliche Selbsterkenntniß" schließen muß, daß Herr Erhardt die Sache ernst meine. Jedenfalls kann er den Satz in seinem „Sprechsaal": „Daß die ultramontanen und pietistischen Blätter meine Auslassungen verdrehen und fälschen, um daraus eine Denunciation zu Stande zu bringen, ist ja allerdings schofel" nach Änderung der Adressen im umgekehrtem Sinne auf sich selbst anwenden. Daß es sich dabei, wie er selbst sagt, nur um seine Person und nicht um den Lehrerstand handelt, wollen wir ihm und dem Lehrerstande gerne bestätigen. Daß der Lehrerstand in seiner überwiegenden Mehrzahl nicht mit den „Auslassungen" des Herrn Erhardt einverstanden ist, kann er schon von der geringen Abonnentenzahl seines Blattes abnehmen. Schließlich wollen wir noch den Lesern des „Bad. Beob." den Ausdruck „Hallelujabrüder und Verehrer gestickter Lappen" nicht vorenthalten und sie belehren, daß nach Herrn Erhardt „die standesamtliche Trauung nicht nur gleichwichtig, sondern weit wichtiger als die kirchliche Einsegnung ist." Sapienti sat!

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 8. Nov. Geheimer Rath von Stößer eröffnete heute um 11 Uhr die außerordentliche Generalsynode. Zum Präsidenten wurde Geheimerath Lamey, zum Vicepräsidenten Prälat Doll gewählt.

Karlsruhe, 8. Nov. Um fortan bei der Auszahlung der Bezüge der Volksschullehrer und der rechnerischen Behandlung derselben Störungen zu vermeiden, wie sie sich gegenwärtig dadurch ergeben, daß sich Lehrer ohne jegliche Benachrichtigung der zahlenden Kasse auf längere Zeit (Ferien, militärische Uebungen u. s. w.) von ihrem Amtssitze entfernen, sind, wie die „Bad. Korr." hört, die Lehrer angewiesen worden, bei Fällen der obenbezeichneten Art ihre Entfernung unter genauer Angabe der Adresse und der Dauer der Abwesenheit der zahlenden Kasse jeweils anzuzeigen. Es ist jedoch auch zulässig, daß die Lehrer eine zur Empfangnahme ihrer Bezüge bevollmächtigte Person bestellen; hierzu genügt die Ausstellung einer einfachen, der Sicherheit halber durch das Bürgermeisteramt (nicht notariell) beglaubigten Vollmacht.

Mannheim, 7. Nov. Der socialdemokratische Medizinalverband hat jetzt mit dem hiesigen Aerzteverein ein Abkommen getroffen, wonach die Schuld des ersteren an den letzteren auf 11,000 Mk. berechnet, an diesem Betrag aber die Hälfte nachgelassen werden soll, wenn bis Ende 1894 in bestimmten Raten die andere Hälfte mit 5500 Mk. bezahlt wird.

Wertheim, 7. Nov. Der Actuar und Postagent M. Knapp von Reichsholzheim wurde verhaftet. Herr Oberinnehmer End hielt Tags zuvor Kassenrevision und soll dabei einige Unrichtigkeiten entdeckt haben, die dem bisher unbescholtenen und geachteten Mann seine beiden Stellen kosten, vielleicht auch noch andere Unannehmlichkeiten im Gefolge haben werden.

Kork, 6. Nov. Ein trauriges Ereigniß spielte sich hier ab. Die Ehefrau des Schustermeisters David Streuer wurde in ihrer Stube an der Bettstatt erhängt aufgefunden. Man nimmt hier allgemein an, daß die Frau nicht selbst Hand an sich gelegt, sondern daß sie umgebracht worden ist. Frau Streuer, eine allgemein bedauerte Frau, lebte in sehr unglücklicher Ehe; neben ihrem als Wüstling und skandalsüchtigen Mensch bekannten Manne, war es auch dessen Vater und die Schwiegermutter, welche der armen, aus guter Familie stammenden Frau, das Leben zur höchsten Qual machten. Die Mißhandlungen und Nachstellungen, welche die ehrbare Frau zu erdulden hatte, spotten aller Beschreibung, besonders war es ihr Schwiegervater, der sie stets mit seinen wüsten Anträgen verfolgte und peinigte. Die feine Familie wurde gestern wegen Verdachts des Mordes verhaftet. Die hiesige Bevölkerung zeigte dabei große Lust, an den drei Scheusalen Lynchjustiz auszuüben.

Vermischte Nachrichten.

** **Nürnberg,** 7. Nov. Der bayerische Kanal- und Schifffahrtsverein hat sich gestern konstituirt. Die Versammlung leitete der Nürnberger Bürgermeister Dr. Schuh. Der Würzburger Bürgermeister Dr. Steidle verlas u. A. Zustimmungserklärungen des Prinzregenten und zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten. Prinz Ludwig hat das Protektorat angenommen. Die weitere Debatte ergab die Annahme des Vereinsstatuts. Der Sitz des Vereins ist Nürnberg. Die Leitung liegt einem Ausschuß ob, welcher eventuell einen bezahlten Geschäftsführer anstellt. Der Antrag, der Vorsitzende und der Geschäftsführer sollten in Nürnberg wohnen, wurde auf Antrag des Fürsten Löwenstein abgelehnt. Der Vereinsbeitrag beträgt für den Einzelnen 5 Mk., für Korporationen 20 Mk. pro Jahr. Als Ziel des Vereins wurde auch die Hebung der Flößerei aufgestellt. Die Generalversammlungen sollen abwechselnd in den bayerischen Städten abgehalten werden.

** **Wien,** 7. Nov. Das Herrenhausmitglied und Präsident der Lemberg-Czernowitzer Bahn, Graf Johann Krasicki, unternahm heute Nachmittag im Flur seines eigenen Hauses einen Selbstmordversuch mit einem Rasiermesser. Die Wunde am Halse durchtrennte nur Weichtheile, ohne große Blutgefäße und die Luftröhre zu berühren. Der Graf ist seit längerer Zeit schwermüthig, er steht im 50. Lebensjahre und ist vermählt. Seine Gattin, Gräfin Marie, weilt an seinem Krankenbette. Man hofft, den Grafen am Leben zu erhalten.

** **San Francisco,** 6. Nov. Der vom Walfischfang im nördlichen Eismeer eingetroffene Dampfer „Belum" meldet, daß die Walfischfängerbark „Helen Mar", als sie sich anschickte, einen Walfisch einzufangen, durch eine Sturzwelle emporgehoben und zwischen zwei Gletschern zerschellt worden sei. 35 Personen sind umgekommen und nur 5 unversehrt geblieben.

Lokales.

Karlsruhe, 9. November.

— **Die Delegirten des deutschen Bühnenvereins** haben Montag die erste Plenarsitzung abgehalten, nachdem am Samstag eine Ausschußsitzung vorangegangen war. Am Montag Abend wohnten die Herren der Aufführung des ersten Theils der „Trojaner" im Großh. Hoftheater bei und waren sodann im Hause des Herrn Hoftheaterintendanten Dr. Bürklin beisammen. Am Dienstag Vormittag begaben sich die Theilnehmer an der Versammlung nach Baden, wo der Großherzog sie zum Dejeuner im Gr. Schlosse eingeladen hat, und Abends haben sie der Aufführung des zweiten Theils der „Trojaner" im Hoftheater beigewohnt. Heute wird alsdann noch eine Plenarsitzung abgehalten werden. So weit die Beschlüsse des Bühnenvereins die Schauspieler betreffen, werden sie am 7. und 8. Dez. die Delegirtenversammlung der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger in Berlin beschäftigen. Unter den hier anwesenden Herren befinden sich der Generalintendant der königlichen Schauspiele, Graf Hochberg aus Berlin, der Kabinetschef des Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha, Dr. Tempeltey, Generalintendant Baron v. Perfall aus München, Generalintendant Bronsart von Schellendorff aus Weimar, Generalintendant Baron von Ledebur aus Schwerin, Baron zu Putlitz aus Stuttgart, die Intendanten Prasch aus Mannheim und Claar aus Frankfurt, Hoftheaterdirektor Wünzer aus Darmstadt, Hofrath Pollini aus Hamburg, Direktor Dr. Krückl aus Straßburg, Direktor Stägemann aus Leipzig, Direktor Hofmann aus Köln u. s. f.

— **Vorlesung.** Herr Hofschauspieler Reiff beabsichtigt am nächsten Montag im großen Museumssaale Sudermanns neuestes erzählendes Werk: „Jolanth's Hochzeit" vorzulesen. Die Erzählung Sudermanns ist hinsichtlich der Handlung wie auch in Bezug auf den behaglich-gemüthlichen, humorvollen Ton, in dem der Verfasser Menschen und Vorgänge schildert, eine ganz originelle und eigenartige Arbeit. Herr Reiff wird bei seinem künstlerischen Gestaltungsvermögen und bei seinem besonderen Talent für humoristische Darstellung unzweifelhaft ein vortrefflicher Interpret der Sudermann'schen Erzählung sein; der Vortrag dürfte somit nach der künstlerischen Seite hin eben so viel Anregung bieten als nach der literarischen. Ein Vorverkauf der Billete (nummerirte Plätze 2 Mk., nichtnummerirte Plätze 1 Mk., Galerie 50 Pf.) findet bei dem Hoflieferanten Herrn Bregenzer, sowie in der Musikalienhandlung von Herrn Friedr. Döert statt.

— **Scheffeldenkmal.** Die am 19. d. M. stattfindende Enthüllung des Scheffeldenkmals auf dem Kunstschulplatze wird durch einen Weiheakt im Museumssaale eröffnet, welchen das Großh. Hoforchester unter Herrn Direktor Mottl's Leitung durch Musikvorträge einleiten und auch schließen wird; Herr Vernaus hält die Festrede. Diesem Akte, der um 10 Uhr beginnt, folgt die Enthüllung des Denkmals um halb 1 Uhr Mittags. Um 2 Uhr findet ein gemeinsames Mittagsmahl für Gäste und Einheimische statt. Abends werden die Studirenden unserer Hochschule einen Fackelzug nach dem Denkmale veranstalten. Bei dem großen Bankete in der Festhalle, welches die Feier beschließt, kommen 2 Chorgesänge zu dieser Veranlassung eigens von den Herren A. Haas und H. Vierordt gedichtet und von den Herren V. Lachner und E. Gageur komponirt, zum Vortrage. Den instrumentalen Theil des Bankets hat die Bötige'sche Kapelle unter ihrem Musikdirektor übernommen.

— **Jubiläum.** Hoflakaiendiener Weißenbühler, den die Gnade seines Fürsten schon mit der silbernen und goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet, feiert heute sein 40jähriges Dienstjubiläum. [redacted]

18. **Der Gesangverein „Freundschaft"** hier gab am letzten Samstag zur Feier seines 25. Stiftungsfestes im kleinen Saale der Festhalle seinen Mitgliedern und Freunden des Vereins ein Konzert, welches hier öffentlich erwähnt zu werden verdient. Der Saal — etwa 600 Personen fassend — war bis auf den letzten Platz gefüllt. Sind schon die Leistungen des Vereins von früheren Konzerten her bekannt, so war es diesmal wieder das schön gewählte Programm, welches insbesondere einen genußreichen Abend versprach. Und man hatte sich nicht getäuscht. Die Gesänge wurden durchweg flott, ausdrucksvoll und mit deutlich reiner Aussprache vorgetragen und mit wohlverdientem anhaltenden Beifall belohnt. Besonders möchten wir lobend hervorheben: „Heimweh" von Heim, „Das Kreuz im Walde" von Kreutzer, „Rosenzeit" von Liebe, „Grüße an die Heimath" von Kromer und das herrliche Doppelquartett „D'Hamkehr" von Koschat. Der wackeren Sängerschaar und ihrem bewährten Dirigenten Herrn M. Dorn gratuliren wir zu diesem schönen Erfolge. Ebenso ansprechend, wie die Gesänge, waren die vom Trompeterkorps des 1. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Liese, vorgetragenen Musikstücke, welche in das reichhaltige Programm die gewünschte Abwechslung brachten und gebührende wohlverdiente Anerkennung fanden. Dem Konzerte folgte eine Tanzunterhaltung, welche den gemüthlichsten Verlauf genommen und bis zum frühen Morgen gedauert haben soll. Der „Freundschaft" wünschen wir ferneres Blühen und Gedeihen.

╳ **Warnung.** Der Berliner Polizeipräsident veröffentlicht folgende Warnung des Publikums, welche auch für die hiesigen Kreise von Interesse ist. Durch Untersuchungen im kaiserlichen Gesundheitsamte ist festgestellt worden, daß das in Berlin zu wirthschaftlichen Zwecken in den Handel kommende Eis selbst bei gutem Aussehen in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht veränderte, gesundheitsgefährliche Kleinwesen enthalten hat. Es ist dadurch wahrscheinlich geworden, daß die häufiger beobachteten Krankheiten nach dem Genusse von Getränken, welche durch Hineinwerfen von Eisstückchen gekühlt wurden, weniger durch die Kälte des Getränkes, als durch die im Eis vorhandenen Krankheitserreger verursacht worden sind. Dieselben Nachtheile können durch feste Nahrungsmittel, z. B. Butter, welche durch Liegen auf solchem Eise gekühlt wurden, entstehen. Vor dem Genusse von Getränken und anderen Nahrungsmitteln, welche in der vorerwähnten Weise mit Eis gekühlt sind und in Folge dessen gesundheitsgefährlich sein können, wird deßhalb hiermit gewarnt.

— **Die hiesigen Bäcker** haben sich jetzt dahin geeinigt, die Waaren den Käufern im Laden selbst in die Hand zu geben, um so das Zerdrücken und Herumwerfen, das Auswählen derselben zu verhindern; einmal verabreichte Waare wird nicht mehr zurückgenommen. Probatum est!

— **Die Spätjahrsmesse** hat am Sonntag bei recht günstiger Witterung ihren Anfang genommen. Im Interesse der Käufer läge es, daß diese Witterung anhält, doch hat sie schon heute eine Neigung zum Regnerischen angenommen. Die Messe ist auch diesmal reich beschickt, sowohl was die Verkaufsbuden, als was die „Sehenswürdigkeiten" betrifft, und von ihrer unverminderten Anziehungskraft auf das Publikum legt der starke Besuch des Meßplatzes Zeugniß ab.

E. **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer II. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Fischler. Vertreter der Staatsanwaltschaft Staatsanwalt Arnold. 1. Mit der Verhandlung einer Berufungssache wird die heutige Sitzung aufgenommen. Der 46 Jahre alte Wirth Sebastian Ecker von Malsch war vom Schöffengericht Ettlingen am 1. Oktober wegen einer am 1. August in seiner Wirthschaft verübten Körperverletzung zu einer Gefängnißstrafe von 1 Woche verurtheilt worden. Gegen dieses Erkenntniß legte Ecker die Berufung ein, die der Gerichtshof für begründet erachtete und an Stelle der Gefängnißstrafe eine Geldstrafe von 20 Mk. treten ließ. 2. Die Anklagesache gegen Karoline Armbrust geb. Hehl von Kleingartach wegen Diebstahls wurde vertagt. 3. In dem nun folgenden Falle ist der 25 Jahre alte Goldarbeiter Franz Karl Zöller von Pforzheim beschuldigt, daß er in der Nacht vom 9. Oktober zwischen 11 und 12 Uhr in das Haus Altstädterstraße in Pforzheim eingeschlichen sei und aus der Knechtekammer daselbst zwei Geldbeutel mit 5 resp. 8 Mk. Inhalt entwendet habe. Der Angeklagte bestreitet, den Diebstahl ausgeführt zu haben; die Beweisaufnahme läßt jedoch keinen Zweifel, daß nur er der Thäter gewesen war. Zöller wird denn auch wegen schweren Diebstahls unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. 4. Einer jener Weinreisenden von ungarischen Weinimportgeschäften, die nicht nur durch ihre Aufdringlichkeit, sondern auch durch ihr unreelles Geschäftsgebahren eine Plage für unser Land geworden sind, steht im vierten Falle der heutigen Tagesordnung in dem Vertreter der Frankfurter Menscher-Import-Compagnie, dem schon wegen Diebstahls empfindlich vorbestraften Kaufmann Bernhard Landau von Oberrad vor der hiesigen Strafkammer, angeklagt wegen Betrugs. Derselbe hat einem Kaufmann in Untergrombach, entgegen der Verabredung, eine Probesendung von weißem und rothem Ungarwein von 30 Mk., eine Lieferung von 240 Mk. gesendet, wegen welcher der Untergrombacher Kaufmann, da er die Annahme der Sendung verweigerte, verklagt wurde. Der Gerichtshof erblickte in dieser Geschäftsmanipulation den Thatbestand des Betruges und verurtheilte Landau zu 3 Wochen Gefängniß. 5. Wegen Vergehens gegen das Weinsteuergesetz erhält der Metzger und Wirth Sanson Maier von Heidelsheim, wohnhaft in Bruchsal, 10 Mk. Geldstrafe.

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Oleanderblätter sind für manche Thiere, gefressen, giftig. Von giftigen Ausdünstungen des Oleander, welche Menschen schädlich werden könnten, ist aber keine Rede.

— Der Boden um die Beerenobststräucher muß umgegraben werden; es werden dadurch die Puppen der schädlichen Raupen zerstört.

— Die „Leckfucht", schreibt ein Thierarzt, besteht darin, daß das Futter verschmäht wird, wogegen das Vieh die Krippen benagt. Holz enthält eben gegen drei Prozent mineralische Aschenbestandtheile, nach welchen das Vieh Verlangen trägt. Ich wurde gefragt, was dagegen zu thun sei, und empfahl für jedes Stück Vieh pro Tag dreimal je einen Eßlöffel voll Schlämmkreide und gepulverten rohen Weinstein.

Neueste Nachrichten.

Olmütz, 8. Nov. Der Kanzler des Olmützer Erzbisthums, Dr. Kohn, ist zum Erzbischof gewählt worden.

Rom, 9. Nov. Aus 503 von den 508 Wahlbezirken liegt jetzt das Wahlresultat vor. Es sind 325 Ministerielle und 101 Oppositionelle, theils Parteigänger Nicoteras, theils Radikale, gewählt. Sechzehn Deputirte sind ohne ausgesprochene Parteirichtung. In 61 Wahlbezirken sind Stichwahlen erforderlich.

Paris, 9. Nov. Die Blätter drücken die Entrüstung der Bevölkerung über die Explosion aus. Die „Liberté" sagt: „Der Streik von Carmaux entzündete die revolutionären Leidenschaften auf's Aeußerste; obwohl man Alles that zur Beruhigung der Gemüther, seien Nachfolger Ravachol's von streikenden Komplizen erwählt und Verwaltungsräthe der Carmauxgesellschaft trotz aller Konzessionen „den Anschlägen von Dynamitarden ausgesetzt. Die Anstifter des Streikes müsse man als wilde Thiere unbarmherzig niederschlagen, die Regierung müsse empfinden, welch' großen Fehler sie begangen, und verhindern, daß Hetzer zu derartigen Verbrechen aufreizen können. „Jour" verlangt die energischsten Maßnahmen gegen anarchistische Verbrechen.

Budapest, 9. Nov. Szapary bringt seine Demission beiden Häusern einfach zur Kenntniß und wird im Klub nur die Vorgeschichte darlegen, und seine Weigerung, die Neubildung zu übernehmen, erklären. Nach der Konferenz reisen Tisza, Wekerle, Präsident Banffy und Koloman Szell nach Wien. Falls der König die obligatorische Civilehe annimmt, bleibt das alte Kabinet, muthmaßlich unter dem Präsidium Wekerle's; falls der König sich weigert, tritt ein konservatives Ministerium ein und Tisza und sein Anhang in der Opposition bewilligen nur die Indemnity, worauf Neuwahlen stattfinden. Im Klub erklärte Csaky, daß die heutige Mittheilung des „Pester Lloyd" falsch sei; im Ministerrath seien alle Minister mit Ausnahme von Szögyenyi und Szapary für die obligatorische Civilehe gewesen.

Petersburg, 9. Nov. Die „Nowoje Wremja" behauptet, auf Grund nunmehr eingetroffener Details melden zu können, daß die Rumänen in Sulina am 16./28. Oktober auf den kleinen russischen Dampfer „Olga" schossen, als dieser sich vor einem damals auf dem Schwarzen Meere wüthenden Sturm in die Sulina-Mündung retten wollte, woselbst laut Verfügung der rumänischen Regierung vom 21. September kleinen Fahrzeugen gestattet ist, im Falle des Unwetters auf dem Schwarzen Meere die Quarantäne zu absolviren.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 8. Nov. (Produktenbörse.) Weizen per November 16.55, per März 16.95, per Mai 17.20. Roggen per November 15.10, per März 15.25, per Mai 15.30. Hafer per November 14.65, per März 14.00, per Mai 14.50. Mais per November 11.60, per März 11.70, per Mai 11.70. Tendenz: ruhiger.

Mannheim, 7. Nov. (Fettviehmarkt.) Es waren beigetrieben: 48 Ochsen, 615 Schmalvieh, 23 Farren, 183 Kälber, 198 Schweine, 92 Milchkühe und 11 Schafe. Die Preise stellten sich per 100 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 144, 2. Qual. 140 Mk., Schmalvieh 1. Qual. 128, 2. Qual. 100 Mk., Farren 1. Qual. 98, 2. Qual. 95 Mk., Kälber 1. Qual. 144, 2. Qual. 130 Mk., Schweine 1. Qual. 122, 2. Qual. 120 Mk., Milchkühe per Stück 475—175 Mk., Schafe per Stück 30—35 Mk. Ferner — Luxus- und 9 Arbeitspferde 200—150 Mk., — Ziege per Stück — Mk. Zusammen 1116 Stück. Bei lebhaftem Handel wurde der Markt ausverkauft. Gesammtumsatz der vorigen Woche betrug 2141 Stück.

Nürnberg, 8. Nov. Hopfenmarkt. Die Landzufuhr von 600 Ballen wurde zu zwei Dritteln bei einem Preisabschlag von 5 Mk. verkauft. Auch andere Sorten, besonders Mittel- und geringe Qualitäten stellten sich billiger. Die Kundschaft und der Export kaufen. Der Umsatz betrug 1000 Ballen; die Stimmung war ruhig.

Frankfurt, 8. Nov. Die günstige Tendenz, welche in den letzten Tagen zum Durchbruch gekommen war, hat heute eine leichte Unterbrechung erfahren, sich aber auf's Neue wieder einstellen können. Die anfängliche Ermattung wurde hauptsächlich durch die Nachricht über politische Unruhen in Belgien hervorgebracht, welche durch die Arbeiterdemonstrationen für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Belgien veranlaßt wurden. Wiewohl auch die bekannte Berliner Baissiclique wieder mit Hochdruck arbeitete, so ist dessenungeachtet das Bild, welches uns die Börse heute bot, ein freundliches zu nennen. Die von Berlin aus verbreitete Nachricht, daß gestern in dem Petersburger Zollausschuße betreffend den Handelsvertrag die deutschen Forderungen abgelehnt worden seien, wurde als von interessirter Seite ausgehend betrachtet und deßhalb nicht weiter beachtet. Auffallend war bei dieser Meldung auch der Umstand, daß Marienburger Eisenbahnaktien daraufhin eine steigende Richtung einschlugen. Zum Schluß besserte sich die Tendenz auf fast allen Gebieten. Am Bankenmarkte bröckelten die leitenden Werthe anfangs etwas ab, erholten sich aber bis zum Schluß um Bruchtheile. Am Rentenmarkte machte sich für türkische Fonds von Paris aus Realisationslust geltend und lagen diese Werthe durchwegs matt. Spanier, Portugiesen ꝛc. behauptet. Schweizerbahnen nachgebend, zum Schluß erholt. Oesterreichische Bahnen ruhig. Montanwerthe anfangs flau, schließlich aber ebenfalls etwas besser. (Frankf. Jour.)

Berlin, 8. Nov. Spiritus 50er hier 52.10, 70er hier 32.40, für November 31.70, für Mai-Juni 33.50.

Bremen, 8. Nov. (Erdöl) Standard white hier 5.85. Schwach.

Hamburg, 8. Nov. Kaffe: Good average Santos für Dez. 78— Pfg., dito für März 73 1/4 Pfg.

Antwerpen, 8. Nov. (Erdöl.) Gereinigtes 13 3/4, Dezember 13 3/4, Januar —, Januar-März 13 3/4. Still. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, dispon. 98— Fr.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 8. Nov. Wilhelm Eichelhardt von hier, Mechaniker hier, mit Anna Dannheimer von Waldprechtsweier. — Wilhelm Strübel von Zuffenhausen, Bahnarbeiter hier, mit Sofie Gros von Teutschneureuth.

Eheschließungen: 8. Nov. Georg Falk von Enslingen, Schreiner hier, mit Christina Maier von Gondelsheim. — Ferdinand Trogus von Durkheim, Wagner hier, mit Maria Mildenberger von Tiefenbach.

Geburten: 3. Nov. Hedwig Klara, Vater Adolf Schmitz, Versicherungs-Beamter. — 4. Nov. Lina Hedwig, Vater Ludwig Mayer, Kupferschmied. — 6. Nov. Friedrich Ludwig Bastian, Vater Gustav Schneider, Lokomotivheizer. — Karl Friedrich, Vater Christian Straub, Schmied. — Helene Meta Dora, Vater August Wiedemann. — 7. Nov. Johanna Amalie, Vater Johann Well, Lokomotivführer.

Todesfall: 7. Nov. Marie Teuble, alt 70 Jahre, Wittwe des Tuchmachers Gottfried Teuble.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Aloisia Stigler geb. Dilger, 71 1/2 J. alt, Wittwe des Bahnhofrestaurateurs Josef Stigler. — Anna Frei geb. Lutz, 44 J. alt, Ehefrau des Malers Ambros Frei.

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung des Kaiser Friedrich-Museums in Görlitz. **Zwei Ziehungen** (Loose, welche in der ersten Ziehung nicht gezogen werden, nehmen an der zweiten ohne jede Nachzahlung Theil). Die Gewinne bestehen aus Gold und Silber — Haupttreffer der ersten Ziehung 30,000 Mk., der zweiten Ziehung 50,000 Mk. Preis eines Looses **1 Mk., 11 Stück 10 Mk.** Nach auswärts ist Porto beizufügen, Einschreiben 20 Pfg.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Kölner Dombau-Loose

à **3,20 Mk.** sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts **3,30 Mk.** franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

Die **Wachskerzen-Empfehlung** des **Fr. L. Honold** in **Riedböhringen** sei einer besonderen Beachtung empfohlen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden, und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern lieben, unvergeßlichen Gatten, Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder,

Julius Speck,

heute Morgen 6½ Uhr, nach langem Krankenlager, in Folge eines Herzschlages, im Alter von 62 Jahren zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, 8. Nov. 1892.

Die Beerdigung findet Donnerstag Mittag 2 Uhr vom Trauerhaus Schützenstraße 4a statt.

Billigste Bezugsquelle

für **Taschenuhren, Wanduhren, Ketten etc.** Reelle Bedienung.

2 Jahre Garantie.

Otto Föhner,
Uhrmacher,
Schützenstraße 11 (Bahnhofstadttheil).

Empfehle meine Werkstätte für sämmtliche **Renarbeiten** und **Reparaturen** an Gold und Silbersachen rc. bei billigster Berechnung bestens. 16.9

F. Scheifele,
Gold- und Silberarbeiter,
Kaiserstr. 139, Marktplatz.

Fächer

jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.*
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.

Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt. 52.50

Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Behrle, R., Die Kinder im Walde. Ein Weihnachtsspiel mit fünf lebenden Bildern in einem Aufzuge. Das Erträgniß ist für wohlthätige Zwecke bestimmt 12°. (20 S.) 20 Pf.

Weickum, K., Weihnachtsspiele. Dramatische Vorstellungen nach den biblischen Mittheilungen über die Geburt Christi. I. Die Berufung der Hirten, in 3 Akten. II. Die Berufung der Heiden, in 2 Akten. III. Die Herrlichkeit des Herrn in seiner Niedrigkeit, in 1 Akt. Mit Musikbeilage von Joh. Schweitzer und J. B. Männer. Zweite Auflage, mit einem Titelbild in Farbendruck. 12° (IV u. 80 S.) 90 Pf. — **Musikbeilage** M. 1.25. 2.2

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** sind soeben erschienen und durch die **Literarische Anstalt** in **Freiburg** und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34 zu beziehen:

Bacuez, L., Die heil. Weihen des Subdiaconats, des Diaconats und des Priesterthums. Belehrungen und Betrachtungen zum Gebrauch der Ordinanden. fl. 8. geh. 2 M.

Lüben, P. Wilh., C. SS. Red., **Eucharistischer Monat für Priester.** 31 Vorbereitungen zur hl. Messe nebst Gebeten und Danksagungen. fl. 8. geb. 1 M. 60 Pf.

Monsabré, P. J. M., O. P., **Die Versuchung.** Vorträge gehalten in der Notre-Dame-Kirche zu Paris. Autorisirte Uebersetzung von Dr. J. Drammer. 8. geh. 1 M. 60 Pf.

Ohler, J., Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 8. geh. 5 M.

Peters, P. Fr., C. SS. Red., **Der Richterstuhl.** Eine Hochschule christlicher Tugend und Vollkommenheit. 8. geh. 2 M.

Schmitz, Dr. H. J., Tobias, ein Vorbild für die Katholiken der Gegenwart. Predigten über unsere Pflichten gegenüber den socialen Gefahren. 8. geh. 1 M. 50 Pf.

Verlag der Süddeutschen Verlagsbuchhandlung (D. Ochs) in Stuttgart.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Freiburg** durch die **Literarische Anstalt** und in **Karlsruhe** durch deren **Agentur**, Herrenstraße 34, zu beziehen:

Albert, Dr. P., **Mathias Döring, ein deutscher Minorit des 15. Jahrhunderts.** Gr. Oktav, VIII, 194 Seiten. Geh. M. 2.50.

Der sächsische Minoritenprovinzial Mathias Döring († 1469), dessen Leben und Wirken in dieser Abhandlung zur Darstellung kommt, gehört in vielfacher Hinsicht zu den Vertretern jener kirchlichen Opposition, die mit dem 14. Jahrhundert ihren Anfang nahm, im 15. immer weitere Kreise zog und endlich im 16. ihren Höhepunkt erreichte. Aber nicht von allen Trägern dieser oppositionellen Strömung wird man sagen können, daß sie in die Bahnen derer lenken mußten, welche die Trennung der Kirche Deutschlands zustande brachte. Und zu diesen, die im Frieden mit der Kirche dahingegangen sind, gehört Mathias Döring, über dessen Kämpfen und Sterben sich Keiner zu unterrichten versäumen darf, der die Zeit der Reformation und weiterhin die ganze neuere Geschichte richtig verstehen und beurtheilen will. 8.1

Der hochwürdigen Geistlichkeit, sowie den löblichen Stiftungsverwaltungen bringe meine selbstgefertigten, ganz reinen

Wachskerzen,

in jeder Größe, in empfehlende Erinnerung und sehe gefälligen Aufträgen gerne entgegen. 3.1

Hochachtungsvollst
Fr. X. Honold, Wachszieher.
Riedböhringen (b. Donaueschingen), im November 1892.

Reklame-Post

Zweigamt Karlsruhe. — Herrenstrasse 25.
verbreitet **Drucksachen, Plakate u. Reklame-Gegenstände** jeder Art.
Adressenverlag aller Berufszweige.
Adressenschreib-Anstalt.

Wieder zur Messe in Karlsruhe.

Grosses

Stuttgarter Schuhwaaren-Lager

von

Wilh. Wacker,

Eckbude, zweite Reihe,

empfiehlt in großer Auswahl **Herrenstiefel**, prima Handarbeit, von 6 Mk. 50 Pfg. an; **1000 Paar Damenstiefel** in Tuch, Kidd-, Lack- und Wichsleder von 4 Mk. 50 Pfg. an. Größte Auswahl aller Arten **Filzschuhe** und **Stiefel**, sehr schön und billig. Ebenso **macht extra aufmerksam** auf meine **Tuchschuhe**, sogenannte **Gesundheitsschuhe** und warme Füße haltend, das Beste für Rheumatisleidende, für Männer, Frauen und Kinder, nur prima Waare, billigst.

Achtungsvollst
Wilh. Wacker, Eckbude, 2. Reihe,
und bitte, um Verwechslung zu vermeiden, genau die Firma zu beachten. 6.2

Meiner hochgeehrten Kundschaft theile hierdurch ergebenst mit, daß mein seit einer langen Reihe von Jahren am Ludwigsplatz betriebenes

Kurz- Weiss- und Wollwaarengeschäft

nach vollendetem Neubau sich wieder am gleichen Platze befindet.

Bestens dankend für das mir bisher in so reichem Maaße geschenkte Vertrauen, bitte ich, unter Zusicherung bester und billigster Bedienung, mir dasselbe auch ferner zu erhalten.

Hochachtungsvoll

C. W. Keller,
Ecke der Waldstraße, am Ludwigsplatz.

Wein-Versteigerung,

Hofgut **Nägelsförst**, Station Steinbach.

Der diesjährige Herbstertrag, circa 90 Hektoliter, wird

Freitag, 11. November, Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Gute selbst versteigert. 2.2

B. Belzer.

Zur Messe!

Crefelder Cravatten-Fabrik

von

Fr. Tapper

empfiehlt zur hiesigen Messe sein großartiges Lager von **Cravatten** und **Selbstbinder.** Die eigene Fabrikation ermöglicht es mir, jeder noch so großen Konkurrenz die Spitze zu bieten, sowohl in reicher Auswahl, prima Arbeit und billigen Preisen. 4.2

Stand zweite Reihe, Eingang der Gartenstraße, gegenüber dem Vierordtsbad.

Wiener
Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuh-Waaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.

Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat von M. 12 an,

Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel**, vom Einfachsten bis zum Feinsten, von M. 4 an,

Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten,

Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern,

Grösste Auswahl in Filz-, Tuch- und Pelz-Schuhwaaren in nur bester Waare,

Gummischuhe, Einlegesohlen, Zehenwärmer. 14

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Tuch-Abtheilung.

Eingang Lammstraße. Eingang Lammstraße.

Großes Sortiment in **Tuchen, Burkins, Cheviots, Loden, Diagonals** und **Paletot-Stoffen** empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten 25.16

Wilh. Wolf jr.

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart. —

außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.

Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Wirthschafts-Eröffnung und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich die Restauration

Zur Bleiche,

Rüppurrerstraße Nr. 98, deren Räume auf's Schönste renovirt sind, heute eröffnet habe.

Für gute Küche und einen vorzüglichen Stoff Lagerbier aus der Brauerei A. Printz, reinen Weinen ist bestens gesorgt und sehe einem gütigen Zuspruch gerne entgegen.

Karlsruhe, 5. November 1892. 3.3

Hochachtungsvoll
Fr. Bleich.

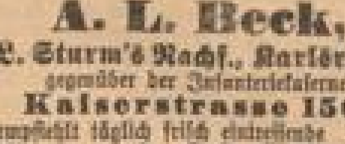
Für Hochwürdige Geistliche

besonders empfohlen ein Posten

Kaiserstühler Wein

vom Jahre 1892, ebenso noch vom Jahre 1891, gute Qualität. Garantie für echten Traubenwein. Nähere Auskunft ertheilt

Joseph Anton Dienst
in **Oberrothweil a. K.**



A. L. Beck,
L. Sturm's Nachf., Karlsruhe,
gegenüber der Infanteriekaserne,
Kaiserstrasse 150,
empfiehlt täglich frisch eintreffende

See- und Fluß-Fische

aller Art

zu billigsten Tagespreisen.
Nach auswärts prompter Post- und Bahn-Versandt. 4

Dienstmädchen-Gesuch.

In eine gutkatholische Familie wird ein katholisches Mädchen im Alter von 15 bis 16 Jahren per 1. Dezember gesucht. Zu erfragen unter Chiffre **Pf. 4** bei der Expedition dieses Blattes. 21

Constantia-Sänger.

Mittwoch, den 9., Abends ½9 Uhr, **Probe** im untern Lokal der „Burg Zähringen" für **gemischten Chor.**

Die P. P. Mitglieder werden um pünktliches und zahlreiches Erscheinen freundlichst gebeten.

Der Gesangswart.

Für

Clavierspieler

ist es immer eine harte Ausgabe für Noten die bisherigen theueren Preise zu bezahlen. Senden Sie uns 1 Mk. 50 Pf. ein und Sie erhalten 12 reizende Klavierstücke zugesandt. Wir haben, was bisher

unglaublich

erschien, über 200 Klavierstücke alter und neuer Meister herstellen lassen, wie Walzer, Tänze, Märsche, Phantasien, Kinderstücke u. s. w., welche pro No. nur 10 Pfg. kosten. Obige 12 Stücke können aus unserem Verzeichniss ausgewählt werden, welches wir mit einem hübschen Klavierstück für zwei 10 Pfg.-Marken versenden;

aber

man muss sich beeilen, denn die Noten werden rasend gekauft. Dieselben sind auf schönem, starkem Papier gedruckt und kosteten bisher meist 1 Mk. pro Stück. Das ist unglaublich aber

wahr!

Zur Auswahl führen wir einiges an: Myrthenblüthen-Walzer, Sirenenpolonaise, Maiglöckchenpolka, Paulinenpolka, Musikantenpolka, Agnes-Polka, Rheinländer, Donauwellen-Walzer, Seufzer-Walzer, Blumen-Quadrille, Liebeszauber-Walzer, Pesther-Walzer, Schönbrunnerwalzer, Hoffnungsstrahlen-Walzer, Das Leben ein Tanz, Fortuna-Galopp, Donau-Lieder, Sport-Polka, Annen-Polka, Künstlerball-Tänze, Kathinka-Polka, Walzer eines Wahnsinnigen, Mein Stern Walzer, Geburtstags-Walzer, Ungarische Rheinländer, Aufforderung zum Tanz, sämmtliche Armeemärsche u. s. w.

Verlagsanstalt „Für's Deutsche Volk"
Charlottenburg, Wallstr. 54.

Hut-Bazar

32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme

mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella**,
2 Mk. 50 Pfg.,
in prima **Gloria** (Halbseide), hochfeiner Stock und Horngriff,
4 Mk.

Damen-Regenschirme

mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),
in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.

Enormes Lager, billigste, feste Preise. 56.44

Empfehle einen guten, kräftigen
Mittagstisch im Abonnement
zu 75 Pf. und M. 1.—,
Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee**,
reichhaltige, pikante
Frühstücks- und Abend-Karte.
Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*
Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kreuzstrasse 29.

Café-Restaurant z. Frankeneck,

Karlsruhe,
Karl-Friedrichstrasse 1 u. 3, Ecke v. Zirkel, Bauerbunten, feinstes Restaurant der Residenz, empfiehlt gedieg. Küche, Mittagstisch, sowie Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. — Ganze Diners. — Ausschank von G. Tafel-Export- und Lagerbier aus der Brauereigesellschaft Grünwinkel vorm. G. Sinner. Garantirt reine und vorzügl. Weine von den ersten Firmen. 52.27

Wilh. Hensel,
bisher in Firma Gebr. Hensel, Hoflief.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kreuzstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10**, im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.

Frau Eitzele, Wittwe.

Großherzogliches Hoftheater

Donnerstag, den 10. Nov. 4. Quartal. 129. Ab.-Vorst. Neu einstudirt: **Don Pasquale.** Komische Oper in 3 Akten, nach dem Italienischen übersetzt von Heinrich Proch. Musik von Gaetano Donizetti. Anfang ½7 Uhr.

Bemerkungen zur 126. Abonnements-Vorstellung am Sonntag, den 13. Novbr., „Lohengrin" werden von Montag, den 7. November, Vormittags 8 Uhr an, angenommen.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel, Direktor.